

WENZEL ANTON FÜRST KAUNITZ-RIETBERG UND SEINE ZEIT

Vor 200 Jahren, am 27. Juni 1794, starb in Wien Wenzel Anton von Kaunitz-Rietberg, mit dem der Aufstieg des mährischen, in Austerlitz bei Brünn (Slavkov u Brna) beheimateten Geschlechts der Kaunitz in den Wiener Hofadel im Jahrhundert von Absolutismus und Frühaufklärung seinen Höhepunkt fand. Als Staatskanzler wurde Kaunitz, eine der zentralen Figuren in der europäischen Politik der Habsburgermonarchie in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, zum Architekten des im Siebenjährigen Krieg gegen Preußen gerichteten *Renversement des alliances*. Seit seinem Tode ist Wenzel Anton, von dem schon zu Lebzeiten als vom „großen“ Kaunitz gesprochen wurde, unter diesem Gegensatz Österreichs mit Preußen und den konsequent die Außen- von der Innenpolitik trennenden Tätigkeitsfeldern gesehen und bewertet worden. Diese zum Teil problematische Eingrenzung in Frage gestellt und gleichzeitig auf die von Kaunitz ausgehenden mannigfaltigen gesellschaftlichen und kulturellen Impulse hingewiesen zu haben, ist das erfreuliche Ergebnis einer viertägigen Zusammenkunft im südmährischen Brünn und in Austerlitz, die vom Historischen Museum in Austerlitz in Zusammenarbeit mit der Brünner Außenstelle des Österreichischen Ost- und Südosteuropa-Institutes in Wien anlässlich des zweihundertsten Todestages

des österreichischen Staatskanzlers veranstaltet wurde. In Austerlitz wurde darüber hinaus eine dem österreichischen Staatskanzler gewidmete Ausstellung vom Historischen Museum eröffnet, die bis zum 4. Dezember 1994 zu sehen ist.

Von den knapp 30 in deutscher, französischer und englischer Sprache vorgetragenen Referaten in den drei Sektionen „Staatskanzler und Außenpolitik“, „Reformen in der Habsburgermonarchie“ sowie „Persönlichkeit, Aufklärung und Mäzenatentum“ kann an dieser Stelle nur ein schmaler Ausschnitt geboten werden, der dem facettenreichen, allerdings die Diskussion und Aussprache vollständig ausklammernden Tagungsprogramm nur begrenzt gerecht wird. Franz A. J. Szabo (Ottawa), dessen großangelegte Kaunitzbiographie in ihrem ersten Band nunmehr vorliegt, stellte einleitend die Neuordnung der Prioritäten bei Kaunitz und dessen defensive Friedenspolitik in den Vordergrund, die vor allem auf eine Stärkung des Zentrums ausgerichtet gewesen sei. Er habe damit in hohem Maße eine „alternative Vision“ entwickelt, die auf die Schaffung einer neuen Identität der Monarchie abzielte. Szabo wandte sich gegen ältere Interpretationen, die immer wieder vom „Einstieg“ des Staatskanzlers in die Innenpolitik sprechen, nachdem dieser in der Außenpolitik – der Versuch, Schlesien zurückzugewinnen, war schließlich ebenso mißlungen wie das Bemühen, Preußen in den Rang einer Mittelmacht zurückzusetzen – gescheitert sei. Ähnlich argumentierte auch Grete Klingenstein (Graz), die sich 1972/73 mit einer Abhandlung über den jungen Kaunitz habilitierte, in ihrem Beitrag über Kaunitz und die diplomatische Revolution. Sie unterstrich die Kompetenz von Wenzel Anton, der sich Ende der vierziger Jahre geradezu eine „wirtschaftspolitische Avantgarde“ nach Wien geholt habe, in allen Bereichen der Handelspolitik. Seine Außenpolitik habe sich nicht in einem Abstraktum von Macht- und Interessenfragen, sondern stets unter Berücksichtigung der spezifisch österreichischen Lage – im Vergleich zu England etwa in der Frage der Einheit des Zollgebietes – abgespielt.

Lothar Schilling (Köln), dessen Dissertation über „Kaunitz und das Renversement des alliances. Studien zur außenpolitischen Konzeption Wenzel Antons von Kaunitz“ soeben als Band 50 der Historischen Forschungen erschienen ist, hob dagegen doch einschränkend die Grenzen rationaler, aufgeklärter Machtpolitik bei Kaunitz hervor, der in seinen Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsschemata eine „geschlossene“ und vielfach begrenzte, der Empirie einen überaus hohen Stellenwert einräumende Vorstellungswelt besessen habe. In dieses Bild fügte sich in gewisser Weise der Beitrag von Horst Carl (Tübingen) über Kaunitz und Ostfriesland ein, der eine andere und bisher wenig erhellte Seite des aufgeklärten Reformpolitikers vorstellte. Kaunitz, der über die Reichsgrafschaft Rietberg – diese war auch Gegenstand der Beiträge von Alwin Hanschmidt (Osnabrück) und Manfred Beine (Rietberg) – zugleich Ansprüche auf ganz Ostfriesland geltend zu machen suchte, betrieb zugleich eine auf Staturerhöhung orientierte Familienpolitik im Alten Reich und blieb dabei in hohem Maße traditionellen Handlungsmustern und einem an dynastischen Personenverbänden und deren Herrschaftselementen orientierten Denken verpflichtet. Er sei damit zugleich eine der letzten Persönlichkeiten gewesen, die eine bemerkenswerte Sensibilität für das komplizierte Zusammenspiel im Alten Reich besaßen. Weitere Aspekte innerhalb der ersten Sektion betrafen die Beziehungen von Kaunitz zu den westlichen Mächten nach dem Siebenjährigen Krieg und das Ende der Ära Kaunitz in der Staats-

kanzlei, die H. M. Scott (St. Andrews) sowie Michael Hochedlinger (Wien) untersuchten, sowie die Rolle von Kaunitz in der Italienpolitik des Österreichischen Erbfolgekrieges und während seiner Zeit am französischen Hof, die Elisabeth Garms-Cornides (Graz, Rom) und Milena Lenderová (Budweis/České Budějovice) erhellten.

Die böhmisch-mährischen Wurzeln und Kontakte, die auf der Grundlage etwa der von Grete Klingenstein 1975 publizierten Studie „Der Aufstieg des Hauses Kaunitz. Studien zur Herkunft und Bildung des Staatskanzlers Wenzel Anton“ eine weitere Vertiefung verdient hätten, blieben im großen und ganzen gesehen im Hintergrund. Einzig Dušan Uhlíř (Troppau/Opava), Jan Janák (Brünn/Brno) und Bronislav Chocholáč (Brünn/Brno) informierten kurz über einzelne landesgeschichtliche Bezüge, Güterentwicklung und wirtschaftliche Erträge der Kaunitzischen Manufakturen in Mähren. Ähnliches gilt für die Beziehungen von Kaunitz zu Ungarn, die einzig von Éva Balász näher analysiert wurden. Ungleich stärker dagegen wurde das Wirken von Kaunitz seit 1742 als Gesandter in Turin sowie zwei Jahre später als Berater beim General-Gouverneur der österreichischen Niederlande in den Vordergrund gerückt. Carlo Capra (Mailand), Claudio Donati (Mailand) und Antonio Trampus (Turin) widmeten sich der österreichischen Lombardei und dem Trentino, Michéle Galand (Brüssel), Bruno Bernard (Brüssel) und Renate Zedinger (Wien) den österreichischen Niederlanden. Während Christopher Duffy (Sandhurst) in einem großen Bogen das Verhältnis von Kaunitz zur österreichischen Armee erhellte, konzentrierte sich Christine Lebeau in ihrem methodisch bemerkenswerten Vortrag auf die Personalpolitik des Staatskanzlers. Ernst Wangermann (Salzburg) rekonstruierte minutiös den Handlungsspielraum des alten Kaunitz im Krieg gegen das revolutionäre Frankreich.

Das als „Josephinismus“ benannte Reformbündel, dessen zeitgenössische Begründung und Legitimation sowie die Haltung von Kaunitz in der Frage des Verhältnisses von Staat und Kirche waren Gegenstand des Beitrags von Harm Klüeting (Köln). Klüeting relativierte die Einflüsse der Aufklärung – ein Interpretationsansatz, den insbesondere Franz A. J. Szabo vertrat – und betonte mit Nachdruck die Einflüsse des protestantischen Staatskirchenrechts, das Kaunitz durch Studium und persönliche Kontakte kennengelernt, studiert und geschätzt habe. Die Reduzierung der kirchlichen Gewalt auf einen engen, in der theoretischen Argumentation eigentlichen Kernbereich, die Kaunitz als wirtschaftlich vorteilhaft und politisch nützlich beurteilte, die Zurückweisung der Existenz eines privilegierten geistlichen Standes und die Unterstellung des Kirchengutes unter die Aufsicht der weltlichen Gewalt seien daher weniger mit der Aufklärung als vielmehr mit dem Protestantismus in Verbindung zu sehen.

In der dritten Sektion schließlich referierten Gerhard Croll (Salzburg) über Musiker und Musik in der Privatkorrespondenz von Kaunitz, Gudrun Busch (Mönchengladbach) über Gottfried van Swietens Berliner Briefe an Kaunitz und das Berliner Musikleben sowie Jiří Kroupa (Brünn/Brno) über Kaunitz und die bildende Kunst. Kroupa würdigte den Staatskanzler als einen der bedeutendsten Kunstmäzene seiner Zeit, der eine umfassende Kulturpolitik – auf seine Anregung hin entstand nach der Reform der Kunsterziehungsanstalten in Wien 1772 die Akademie der bildenden Künste – betrieben und überdies eigene architektonische und künstlerische Entwürfe etwa bei der im Jahre 1753 erworbenen Residenz Mariahilf, in Schönbrunn und nicht zuletzt auch in

Austerlitz umgesetzt habe. Den äußeren Abschluß und in Hinblick auf den vergleichenden, gesamtmonarchischen Zugriff auch Höhepunkt bildete der Vortrag von Robert J. W. Evans (Oxford), der über Mähren und die Kultur der Aufklärung sprach und damit Gedanken für eine fest umrissene Region konkretisierte, die er 1985 im zweiten Band des Jahrbuchs der Österreichischen Gesellschaft zur Erforschung des achtzehnten Jahrhunderts unter dem Titel „Über die Ursprünge der Aufklärung in den habsburgischen Ländern“ in breiterem Rahmen vorgelegt hat.

Berlin

Joachim Bahlcke